

Raffaener Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 229.

Nr. 249.

Herborn, Samstag den 23. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Schulamtliches.

In die Ortsschulinspektoren, Lehrer und Lehrerinnen des Kreis-Schulinspektionsbezirks I.

Die Herbstkonferenz findet am nächsten Mittwoch, den 27. Oktober, vorm. 9 Uhr im Saale des „Raffaener Hofes“ in Herborn statt.

Tagesordnung:

1. Lehrprobe: Die Verdienste der Hohenzollern um die Entwicklung der deutschen Flotte. Lehrer Röll-Langenaubach.
2. Vortrag: Die neue Fibel. Lehrer Zeiger-Tringensiehn.
3. Vortrag: Die Hohenzollern und die Entwicklung der preussischen Volksschule. Lehrer Jepsen-Eiershausen.
4. Mitteilungen:

Nach der Konferenz ist gemeinsames Mittagessen. Preis im Bedeckten: 1,75 Mk. Anmeldungen dazu werden bis zum 2. Oktober an Herrn Rektor Schumann in Herborn erbeten. In denjenigen Schulen, deren Lehrkräfte an der Konferenz teilnehmen beabsichtigen, fällt der Unterricht am 27. Oktober aus.

Dillenburg, den 20. Oktober 1915.

Der Königl. Kreis-Schulinspektor: Ufer.

Vom Balkan-Abenteuer der Entente.

Bestimmte Nachrichten darüber, was die in Saloniki landenden Entente-Truppen eigentlich anstellen, fehlen bis jetzt so viel, daß man sich fragt, ob die Landungen fortgesetzt werden. Ebenso schwankt immer noch die Angabe über die Zahl der an Land gebrachten Truppen. In Bierverhandlungen nennt man ja verhältnismäßig hohe Zahlen. Aber diese werden wohl nur aufgeführt, um den Mangel zu erwecken, als ständen wir weiß was für Schwierigkeiten bereit. Denn auch hier soll das Unvermögen durch Worte verdeckt werden. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß bisher 30- bis 40.000 Mann ausgeschifft worden sind.

Auch über der Herkunft der gelandeten Truppen steht ein gewisses Dunkel. In einem französischen Blatt war dieser Tage zu lesen, daß diese Truppen aus der „unerlöschlichen Fülle“ genommen seien, die noch immer der Entente zur Verfügung stehe. Kein Mensch weiß zwar, wo diese Quelle an Menschenmaterial sich befindet. Wir sehen im Gegenteil, wie gerade Frankreich sich unablässig bemüht, irgendwo noch irgendwie brauchbares Menschenmaterial für seine Westfront aufzutreiben. Demgegenüber verdienen die Stimmen große Beachtung, die behaupten, daß die nach Saloniki gebrachten Truppen aus Gallipoli stammen. Gerade dieser Umstand zeigt aber am besten, wie wenig der Bierverband eigentlich selbst weiß, wo er auf dem Balkan eingreifen soll. So viel scheint jedoch sicher zu sein, daß man hier eine nicht unwillkommene Gelegenheit zu haben glaubt, um nach und nach das Dardanellen-Abenteuer, dessen Zwecklosigkeit immer offener zutage tritt, abzubauen.

Bei dieser Lage der Dinge ist es interessant, zu erfahren, wie man über die Aussichten des neuen Balkan-Krieges in Italien denkt. Wenn auch der leitende Beamte in der Befürwortung des Fernbleibens Italiens vom Balkan-Kriegsschauplatz wohl hauptsächlich der ist, man brauche keine Truppen selbst zum Schutze des eigenen Landes, so würde man andererseits aber doch nicht so entzückt dagegen auftreten, wie es jetzt geschieht, wenn man auch nur eine Spur von Hoffnung auf Belgien hätte. Nach der „Stampa“ ist mindestens ein Heer von einer halben Million Menschen nötig, und das hat man nicht. Deshalb wird empfohlen, die Finger davon zu lassen.

Natürlich hat hier wieder ein anderer schuld, und zwar andere ist Griechenland. So hebt das selbe italienische Blatt hervor, daß die Sache ein ganz anderes Gesicht haben würde, wenn Griechenland mitgemacht hätte. Nach seiner Meinung wäre es den vereinten Serben und Griechen vielleicht gelungen, den Ansturm der Mittelmächte so lange aufzuhalten, bis die Verbündeten hätten eingreifen können. Man könnte es deshalb Italien nicht anrechnen, daß es für die Fehler der englischen Diplomatie mitverantwortlich gemacht, daß es ihr nicht gelang, sich rechtzeitig der Mitwirkung Griechenlands zu versichern. Auf jeden Fall zeigen alle die Stimmen und Bedenken, mit welcher Eile wir allen weiteren Schritten der Entente auf dem Balkan entgegensehen können.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Fürst und Fürstin v. Bülow sind, wie das „Hamb. Frdbld.“ meldet, von Flottbeck nach Baden-Baden abgereist; von dort werden sich die Fürstin voraussichtlich einige Wochen zur Erholung nach einem schweizerischen Kurort begeben.

+ **Die Einzahlungen auf die dritte Kriegaanleihe** beliefen sich bis zum 18. Oktober einschließlich, dem ersten Pflichteinzahlungstermin, auf 8269 Millionen Mark = 68,34 Prozent der gezeichneten Summe gegenüber einem Soll von 30 Prozent. (B. L. B.)

+ **Ueber die Herabsetzung der Altersgrenze für die** Gewährung der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr wird, wie die „Deutsche Tagesztg.“ vernimmt, dem Reichstag in seiner nächsten Tagung eine Vorlage zugehen.

+ **Landtags-Einberufungen.** Die Eröffnung des oldenburgischen Landtages ist auf den 9. November, die des allgemeinen mecklenburgischen auf den 23. des gleichen Monats angesetzt.

Ausland.

+ **Bulgarisches Organisationslokal.** Bezeichnend für das zielbewusste Vorgehen der Bulgaren ist, daß sie in dem kürzlich besetzten Peshkewtags darauf eine bulgarische Schule eröffneten. Die Serben hatten bekanntlich alle bulgarischen Schulen und Kirchen in Mazedonien gesperrt. In dem am Montag eroberten Egri Palanka wurde bereits eine bulgarische Verwaltung eingesetzt.

Paris, 20. Oktober. Der Berichterstatter der „Information“ in Saloniki schreibt, es sei für die Ententemächte eine unbedingte Notwendigkeit, kategorisch mit Griechenland zu verfahren. Man müsse auch Einfluß auf das Volk gewinnen, das sich durch die Bemühungen Deutschlands täglich mehr von dem Bierverband entferne. Er sei nach dreimonatiger Abwesenheit bei seiner Rückkehr nach Saloniki von der Veränderung überrascht gewesen, die in dem Volke vorgegangen sei. Jetzt seien 60 Prozent der Bevölkerung von Saloniki deutschfreundlich.

Sofia, 20. Oktober. Der Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet: Die griechischen Behörden haben den bulgarischen Reiteroffizieren aus eigenem Antrieb freie Eisenbahnfahrt bewilligt, was hier einen vortrefflichen Eindruck hervorrief.

+ **Die Lage in Griechenland.** Rom, 21. Oktober. „Giornale d'Italia“ meldet aus Athen, daß wahrscheinlich zwischen dem griechischen Ministerpräsidenten Zaimis und dem Bierverband Verhandlungen darüber schweben, welche Haltung Griechenland im Falle eines Rückzuges serbischer Truppen auf griechisches Gebiet einnehmen werde.

London, 21. Oktober. „Daily News“ bewerten zu der Erklärung der Vertreter der Ententemächte in Athen, daß sie die griechische Auffassung des griechisch-serbischen Bündnisvertrages nicht teilten; der Sinn dieses Schrittes sei nicht ganz deutlich erkennbar.

+ **„Väterchen“ Schmerz über Bulgarien.** Das jüngste Manifest des Zaren wendet sich gegen Bulgarien „Verrat“, der durch „geheimen Berechnungen, Interessen, die von den Deutschen eingegeben waren“, zum großen Teile bedingt sei, und schließt wörtlich:

Bulgarien, unser Glaubensgenosse, seit kurzem aus türkischer Sklaverei befreit durch die brüderliche Liebe und das Blut des russischen Volkes, hat sich offen auf die Seite der Feinde des christlichen Glaubens, des Slawentums und Russlands gestellt. Das russische Volk sieht den Verrat Bulgariens mit Schmerz, mit blutenden Herzen zieht es das Schwert gegen Bulgarien und übergibt das Schicksal der Verräter der russischen Sache der gerechten Strafe Gottes.

+ **Die schärfsten Kritiker der russischen Regierung.** Manchester, 21. Oktober. Der „Manchester Guardian“ schreibt in seinem Leitartikel: „In Mostau den Belagerungszustand erklären, heißt ausdrücklich ankündigen, daß die russische Regierung entschlossen ist, jede politische Reform abzulehnen und die Reformbewegung entschieden zu unterdrücken. Der Zeitpunkt ist für diese Maßregel besonders ungünstig gewählt. Solange der deutsche Vormarsch kräftig vor sich ging, hörte die russische Regierung aufmerksam auf die Duma. Sie wurde aber taub, als Deutschland von Rußland abließ, und eine Diversion nach dem Balkan unternahm. Man übt während des Krieges nicht gern Kritik an einer verbündeten Regierung, aber die schärfsten Kritiker der russischen Regierung befinden sich in Rußland selbst, und alle Parteien zeigen eine beispiellose Einigkeit in dieser Kritik.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Im Alter von 58 Jahren starb am 20. Oktober zu Berlin der Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung“, ehemaliger Reichstagsabgeordneter und stellvertretender Vorsitzender des Vereins Berliner Presse, Karl Bollrath, an einem Schlaganfall.

+ Die „Südflaw. Kor.“ meldet aus Sofia, daß der bulgarische Finanzminister Tontschew sich demnächst über Wien nach Berlin begeben werde, um eine Reihe finanzieller Angelegenheiten zu erledigen.

+ Der Schweizer Bundesrat hat den schweizerischen Gesandten in Berlin, Alfred de Claparède, als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Eidgenossenschaft in besonderer Mission in Stockholm akkreditiert; das Agrandement des Königs von Schweden für die Ernennung Claparèdes ist in Bern bereits eingetroffen.

+ Ein Ausfuhrverbot für Butter hat die schweizerische Regierung erlassen, wenn diese nicht mit dem amtlichen Rutenstempel versehen ist; es wird beabsichtigt, in kurzer Zeit alle Butterausfuhr zu verbieten und Öle einzuführen.

König Ferdinand von Bulgarien verfügte die Einberufung der Sobranie für den 28. Oktober zur ordentlichen Tagung; wahrscheinlich wird sie indes ohne Eröffnung auf etwa einen Monat vertagt werden.

+ Aus Athen meldet der „Republikain“, der dortige österreichisch-ungarische Gesandte habe im Auftrage seiner Regierung dagegen Einspruch erhoben, daß den Alliierten gestattet wurde, Truppen in Saloniki zu landen, sowie gegen die Befestigung der Eisenbahnlinien Saloniki-Monastir und Saloniki-Ustübe durch die griechische Verwaltung und die Entlassung des österreichisch-ungarischen Betriebspersonals.

+ Einer Londoner Reuter-Meldung zufolge wurde am 20. Oktober über das Befinden des englischen Premierministers Asquith ein Bulletin ausgegeben, wonach der Kranke eine gute Nacht verbracht habe und Besserung eingetreten sei; er liege jedoch das Zimmer nicht verlassen.

+ Wie die Londoner „Daily Mail“ vom 20. Oktober berichtet, ist die Zahl der jungen unverheirateten Engländer, die nach den Vereinigten Staaten und nach Südamerika auszuwandern beabsichtigen, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, so groß, daß das Auswärtige Amt die Erteilung von Pässen vorläufig aufgeschoben habe.

+ Nachdem die englischen Eisenbahner eine Lohnerhöhung erhalten haben, verhandeln jetzt die Bureaubeamten der englischen Eisenbahnen ebenfalls über eine entsprechende Erhöhung der Gehälter.

+ Dem Reuterischen Bureau zufolge befinden sich zurzeit drei südafrikanische Regimenter schwerer Artillerie in England.

+ Das Pariser „Petit Journal“ meldet, daß in Odessa französische Ingenieure eingetroffen seien, um die Herstellung von Kriegsmaterial in Rußland zu leiten.

+ Aus Washington erfährt das Reuterische Bureau, Präsident Wilson habe die Verschiffung von Waffen und Munition nach Mexiko verboten; das Verbot betreffe indes nicht Sendungen an Carranza, die ungehindert vor sich gehen könnten.

Die zukünftige Gestaltung der deutschen Handelschiffahrt.

+ Am Mittwoch hielt der Verein Hamburger Reeder seine Jahresversammlung ab. Generaldirektor Ballin leitete sie mit einer Ansprache ein, in der er die Ansicht des Vorstandes über die zukünftige Gestaltung der deutschen Handelschiffahrt auseinandersetzte. Die Notwendigkeit, das deutsche schwimmende Material für die Kriegsdauer aufzulagern, habe im Auslande einen Mangel an Schiffsraum hervorgerufen, der verstärkt wurde durch die Verluste, die unsere Tauchboote der feindlichen Flotte zufügten. Die infolgedessen geradezu phantastische Verteuerung der Frachten, die England für Lebensmittel- und andere Transporte zahlen muß, bildete eine schwere Schädigung der englischen Volkswirtschaft. So habe die deutsche Handelsflotte trotz ihrer Untätigkeit dem Vaterlande Nutzen bringen können.

Entgegen der Prophezeiung Churchills, daß die britische Flotte unsere Marine aus ihren Häfen wie Ratten aus dem Loch hinausjagen würde, und entgegen der anderen englischen Prophezeiung, daß die deutsche Flotte auf dem Grund des Meeres liegen würde, ehe Deutschland noch wüßte, daß Krieg sei, habe sich die englische Flotte hinter den Orkney-Inseln verkrochen. Unsere Flotte könne nicht hinausfahren, um die Engländer in ihrem Versteck aufzuheben; das sei technisch absolut unmöglich. Darüber, daß unsere Kriegsflotte glänzend abschneiden würde, wenn nur der Feind ihr Gelegenheit geben wollte, gibt es bei uns nicht zweierlei Meinungen. Ballin sprach der Marine wärmste Sympathie aus in dieser Zeit des Wartens und Harrens, in der ihr der Schützengraben schon als Paradies gelte. England werde anerkennen müssen, daß die Kriegsziele der Alliierten nicht mehr zu erreichen seien. Daraus werde sich für England logisch die Einsicht ergeben, daß der Wahn, England sei berufen, Schildwache für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts zu stehen, ein Irrglaube war. Es muß anerkennen, daß der europäische Friede nur gewahrt ist, wenn Deutschlands Gleichberechtigung auch auf dem Meere unumwunden anerkannt und gewährleistet wird. In dieser Frage der Sicherung der Meeresfreiheit findet Deutschland die Seemächte und besonders auch diejenigen Staaten auf seiner Seite, deren Handel und Schiffahrt jetzt von England in einer den elementarsten Begriffen des Völkerrechts hohnsprechenden Weise verweigert werde.

Generaldirektor Ballin schloß mit dem Wunsch, daß es unserem Kaiser, dem Schöpfer der Kriegsflotte und unermüdeten Förderer der deutschen Handelschiffahrt vergönnt sein möge, die Gewißheit am Schlusse dieses großen Krieges erlangt zu sehen, daß eine Wiedergeburt solcher Ereignisse Deutschlands friedliche Entwicklung auch zur See nicht wieder unterbrechen könne.

Die Versammlung beschloß alsdann die Absendung eines Huldigungstelegramms an den Kaiser, ferner an den Reichskanzler und den Großadmiral von Tirpitz.

Von dem Reichskanzler lies bereits das Antworteilegramm ein. Es hat folgenden Wortlaut:

„Bitte der Jahresversammlung des Vereins Hamburger Reeder meinen aufrichtigsten Dank für die freundliche Begrüßung zu übermitteln. Mit der deutschen Flotte, die im Frieden so Großes geleistet hat und im Kriege so tapfer durchhält, hoffe ich, daß ihr der Sieg unserer Waffen neues Gedeihen auf dem freien Meere verbürgen wird.“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. Oktober. (M.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich von Mitau gewonnen wir das Dünaufser von Vorkonig bis Versmünde. Die bisherige Beute der dortigen Kämpfe beträgt im ganzen 1725 Gefangene, 6 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Ostlich von Baranowitschi wurde ein russischer Angriff durch Gegenangriff zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linvingen.

Am Styr in der Gegend von Gzartorski nahmen die örtlichen Kämpfe einen größeren Umfang an. Vor erheblicher Ueberlegenheit mußte ein Teil einer dort kämpfenden deutschen Division in eine rückwärtige Stellung zurückgehen, wobei einige bis zum letzten Augenblick in ihrer Stellung ausgeharrte Geschütze verloren gingen. Ein Gegenangriff ist im Gange.

Balkankriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen folgen auf der ganzen Front dem langsam weichenden Feinde.

Aus der stark besetzten Stellung südlich und östlich von Ripanj sind die Serben in südlicher Richtung geworfen. Unsere Vortruppen erreichten Stepojevac—Veskovac—Vaba. Westlich der Morawa bringen deutsche Truppen über Selevac und Saracori, östlich des Flusses über Valaskido, Rasana und auf Kanooac vor.

Bulgarische Truppen kämpften bei Negotin. Weiter südlich erreichten sie die Straße Zajecar—Krajac.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 21. Okt. (M.T.B.) Amtlich wird verlautbart: 21. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich und südwestlich von Gzartorski wurde auch gestern den ganzen Tag über heftig gekämpft.

Südöstlich von Kuskowice wehrten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen starke russische Angriffe ab. In den gestrigen Kämpfen am Styr wurden 1300 Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht. Bei Nowo-Metkivice wurde heute früh ein Vorstoß des Gegners vereitelt. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren festen Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Wilgeruth in der vorvergangenen Nacht sechs Angriffe ab und wiesen gestern tagsüber den anstürmenden Feind dreimal ab. Das gleiche Schicksal hatte dort ein heute Nacht mit sehr starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe am Col di Lana, am Monte Siew und bei der Grenzbrücke südöstlich Schludersbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem

Gebiete schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolaner-Sees ein Angriff italienischer Alpen-truppen zurückgeschlagen. Im Küstenlande hat sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche feindlicher Infanterie und technischer Truppen scheiterten in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen rückten in Sabac ein. Die Ebene der Macva ist vom Feinde gesäubert. Die Armee des Generals der Infanterie von Rövez und die beiderseits der Morawa vorgehenden deutschen Streitkräfte bringen in engem Zusammenstoß immer tiefer in das serbische Gebiet vor.

Von den österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Rövez rückte die westliche Kraftgruppe auf den Höhen der Kolubara bis in das Mündungsgelände der Turtija vor, indessen die östliche südlich von Grocka unter Kampf die Kalia-Niederung überschritt.

Die Bulgaren gewannen zwischen Zajecar und Krajac das Timotal und näherten sich östlich von Pirot den Ostwerken auf Geschütztrag. Eine ihrer Armeen erkämpfte sich gestern mit den Vortruppen den Austritt in das Becken von Rumanowo und in das Wardartal.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 20. Oktober.

An der Dardanellenfront bei Anafarta beschloß unsere Artillerie feindliche Truppen, welche Verschanzungen aufwarfen und ein Torpedoboot, welches Kiretsch-Lepo beschloß. Bei Ari-Burun wurde in der Nacht zum 19. Oktober ein feindliches Torpedoboot, welches unseren rechten und linken Flügel wirkungslos beschloß, durch das Feuer unserer Artillerie vom linken Flügel gezwungen, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Bei Seddul-Bahr zeitweise ausgesetztes Artilleriefeuer und Bombenwerfen von beiden Seiten. — Sonst nichts von Bedeutung.

Der bulgarische Kampfbericht.

Sofia, 20. Oktober.

Unsere Truppen setzten am 17. Oktober das Vordringen auf serbischem Gebiete an der ganzen Front fort. Im Morawa-Tale eroberten wir Branja, wodurch die Eisenbahnlinie Restub—Kijab abgeschnitten worden ist. Beim Einzug in Branja empfing die Bevölkerung unsere Truppen mit Zito-Rufen und higte weiße Fahnen. Dann überschüttete sie unsere Soldaten mit Geschoßhagel. Unsere Truppen sind im Vordringen von Egri Palanka gegen Stracin. Sie nahmen ein serbisches Bataillon mit drei Offizieren gefangen. Im Bregalnicaer Tale eroberten unsere Truppen Kotschana; sie dringen weiter gegen Westen vor.

Unsere in Serbien vorrückenden Heere haben die nachstehenden Erfolge erzielt: Im Timot-Tale haben sie die Linie Tscherni Brh—Dorf Charbonnec—Dorf Aditschewac—Dorf Palinac—Invo—Balte—Berikowci besetzt. Sie haben südlich des Wlassina-Sumpfes die Höhe Pandjin Grob genommen. Der Angriff auf diese Höhe wurde unter Teilnahme unserer Kavallerie durchgeführt, die 100 Serben niedergemacht und 50 gefangen genommen hat. Infolge eines mutigen Angriffs von Norden aus, der mit einem geschickten Manöver von Süden her verbunden war, haben sich unsere Truppen des strategisch wichtigen Punktes „Sultan Tepe“ bemächtigt. An der Front bei Stracin sind etwa 2000 Gefangene gemacht und 12 Geschütze erbeutet worden.

Sofia, 20. Oktober. Amtlicher Bericht über die gestrigen Operationen. Unsere im Timot-Tale Schritt für Schritt vordringenden Truppen haben vor Negotin, wo sie die Serben zurückgeschlagen haben. Diese flohen, von Panit ergriffen, und ließen 1 Offizier und 50 Mann als Gefangene und 1 Offizier und 150 Mann tot im Timot-Tale zurück. Unsere Truppen erreichten die Linie Tscherni Brh—Betren—(500)—Petruschiza—Grasichatscuta (907)—Orsovanlawa (893)—Tachoinika (795)—Dorf Riberici fünf bis sechs

Kilometer östlich von Rajacevac-Jassen (800) und (875). Bei Pirot nahmen unsere Truppen nach einer erbitterten Kampfe (siehe wichtige strategische Punkte) auf der Vidi-Planina bei Brangia festen Fuß. Sie säuberten das Tal der bulgarischen Morawa in einer Ausdehnung von 21 Kilometern nach Norden und Nordosten hin. Die Beute von Branja noch nicht gezählt. Man weiß nur, daß sie u. a. 20 Millionen Patronen Systems Berdan umfaßt, 1000 Tabak für eine Million Franks; auf dem Bahnhof von Bajanowiz fand man ungefähr eine Million Gramm Heu. Unsere über Egri Palanka vordringenden Truppen griffen eine starke Stellung an und schlugen die Serben zurück, die sie in Eile auf Rumanowo folgten. Im Tal der Bregalnika schreitet unsere Offensive mit einer blitzartigen Schnelligkeit vorwärts. Der ganze Tal ist ebenso wie die Ebene von Ostliche Palanka in unseren Händen, auch schon die Städte Kotschana, Radowitsche, Tiplilisse und Mitratowo. Unsere Kavallerie, welche die auf dem Rückzuge befindlichen Serben verfolgte, erreichte sie bei Kijest und zerstreute sie vollständig. Ungefähr 2000 Serben wurden zu Gefangenen gemacht, andere konnten nur dank der Dunkelheit der Nacht entweichen. Die Bevölkerung in dem von den serbischen Jochen befreiten Gebiete nimmt unsere Truppen mit unbeschreiblicher Begeisterung auf. Überall bekommen unsere Soldaten, die als lange ersehnte Befreiungswiederkommen, rote Blumen. Sie sind Gegenstand der begeistertsten Kundgebungen.

+ Wieder zwei Truppentransportdampfer in der Ägäis versenkt?

Athen, 19. Oktober. (Telegraph eingetroffen.) Das Blatt „Embros“ meldet, es verlautet gerücheweise, daß zwei Transportdampfer mit Truppen der Alliierten in einem U-Boot versenkt worden seien.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 22. Oktober 1915.

— Die Kartoffelverordnung. Aus Marburg wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Es scheint schon freizustehen, daß die Kartoffel-Verordnung des Bundes ihren Zweck nicht erreicht. Obwohl auch die hiesige Gegend eine Reform-Kartoffelernte gehabt hat, kann die städtische Bevölkerung, die hier meistens von Produzenten direkt keine Kartoffeln zu angemessenen Preisen erhalten. Auf dem letzten Wochenmarkt war nur ein Wagen mit Kartoffeln erschienen. Die Bauern lehnen es ab, zu dem festgesetzten Höchstpreis zu verkaufen; sie erklären, die Kartoffeln zu „niedrigen Preisen“ lieber verfüttern oder bis zum Frühjahr warten zu wollen, wo die „Städter schon andere Preise zahlen müßten.“ Vor der Beschlagnahme glauben sie sicher zu sein, daß diese nach der Bundesratsverordnung erst bei einer landwirtschaftlichen Betriebe gibt es aber in hiesiger Gegend wo der Kleinbetrieb wie auch im ganzen Westen vorwiegend nur ausnahmsweise. Soweit sich Bauern zum Verkauf erklären, halten sie sich nicht an den Höchstpreis. Es schreibt nur die Anfuhr bis zum nächsten Güterbahnhof, da aber die meisten Transporte weiter sind, so kann man derartige Anfuhrkosten, daß dadurch der ganze Preis illusorisch wird. Auch treiben auswärtige Händler Preise in die Höhe, da sie mehr als den Höchstpreis verlangen. Geht es so weiter, so wird man hier mit der ungeheuren Lasten rechnen müssen, daß die hiesige Gegend für Kartoffellegen erstirbt, die konsumierende Bevölkerung solche zu angemessenen Preisen nicht erhalten kann und schließlich zum Bezuge aus dem Osten schreiten muß, was hier unterdessen wieder Tausende von Zentnern verfrachtet.

— Kriegsdorfzeitungen für die Feldgraben. An dem Schicksal der männlichen Dorfbewohner, die im Heer nach Osten oder Westen folgten, nimmt das Dorf wie eine einzige Familie wärmsten Anteil. Von den Dorfgemeinden weiß man zu Hause, wo er sich befindet, Feldgrube wandern von Nachbar zu Nachbar. Wie die Heimat ihren kämpfenden Söhnen gedenkt und sich freut, so sind auch diese für jeden Gruß und für Lebenszeichen aus dem Heimatdorf dankbar. Die Soldaten lesen in den ihnen täglich nachgeschickten Zeitungen

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

Es war ein abgemessener, regnerischer Tag, und der Gedanke an die mehrstündige Fußwanderung, die mir nach der Eisenbahnfahrt mit dem schneckenhaft langsamen Bummelzuge winkte, konnte für mich um so weniger erfreulich sein, als ich zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung nichts als ein erbarmungswürdig dünnes Mäntelchen besaß. In der übelsten Stimmung von der Welt und mit so wenig Lebensfreudigkeit, daß man viel eher hätte von Lebensüberdruß reden können, machte ich mich, nachdem meine Endstation erreicht war, auf den trübseligen Weg durch den knöcheltiefen Schmutz der schlecht gehaltenen Landstraße, und man wird begreifen, daß es mir keineswegs unangenehm in die Ohren klang, als ich mich von dem Fenster eines mich überholenden leichten Wägelchens mit meinem Namen und mit der freundlichen Aufforderung zum Aufsteigen angerufen hörte.

Es war Herr Slanica, der Ortsvorsteher von Poteschi, der diese Aufforderung an mich hatte ergehen lassen. Und so wenig sympathisch der Mann mir auch immer sein mochte, in diesem Augenblick kam ich doch nicht in Versuchung, ihm eine abschlägige Antwort zu geben. Sobald er neben mir gehalten und das Sprigleder losgemacht hatte, kletterte ich hinauf und machte mir's, so gut die Enge des Sitzes es zuließ, an seiner Seite bequem.

„Wo waren Sie denn, Herr Bazar?“ fragte er in der ungenierten Art, mit der Leute seines Standes sich um die Angelegenheiten anderer zu kümmern pflegen. „Vielleicht auch in Medgidia?“

„Nein,“ sagte ich. „Ich war in Bukarest.“ „Alle Wetter! Dann müssen Sie Ihre Angelegenheiten aber verzeuelt schnell abgewickelt haben. Denn ich fuhr heute auf der Landstraße an Ihnen vorüber — allerdings, ohne daß Sie mir die Ehre erwiesen hätten, mich zu bemerken.“

„Ich konnte den Zweck meiner Reise in der Tat sehr rasch erledigen,“ erwiderte ich lächelnd, um ihm die Lust zu weiteren Fragen zu benehmen. Er qualmte denn auch eine Weile stumm aus seiner kurzen Pfeife, um mich nach Verlauf einiger Minuten durch die von einem anzüglichen Blick bealebte Bemerkung zu erschrecken:

„Meine Tochter Maria hat mir gestern alles von Ihnen erzählt, Herr Bazar! Sie haben ja, wie es scheint, schon recht vertraute Bekanntschaft mit dem Mädel geschlossen.“

Trotz des lebhaften Unbehagens, das mich erfüllte, zwang ich mich zu einem Lächeln.

„Es ist jedenfalls sehr schmeichelhaft für mich, daß Fräulein Slanica sich mit meiner unbedeutenden Person beschäftigt.“

„Nun, warum sollte sie nicht? — Weiber sind immer zum Mitleid mit hübschen jungen Männern geneigt, denen es nicht zum besten geht. Und meine Maria insbesondere ist ein gutes, weiches Gemüt. Sie hat mir erzählt, wieviel Sie sich mit einem Hauslehrerposten oder dergleichen gehabt haben — und daß Sie daran dachten, in Poteschi eine Schule aufzumachen. Aber das ist ein Unsinn, sage ich Ihnen — ein aufgelegter Unsinn.“

„Meinen Sie, Herr Slanica?“ „Ja, das meine ich. Und als ein Mann, der die Verhältnisse kennt, muß ich's am Ende wohl am besten wissen. Wir alle sind groß geworden, ohne jemals eine Schule besucht zu haben. Und es würde uns sicherlich nicht um ein Haar besser gehen, wenn wir lesen und schreiben gelernt hätten. Das ist nicht bloß meine Ansicht, sondern die Ansicht jedermanns in Poteschi. Es wird keinem Menschen einfallen, Ihnen seine Kinder zu schicken — zumal, wenn er obendrein noch etwas dafür bezahlen soll.“

„Ich habe den Gedanken auch schon wieder aufgegeben.“ „Das ist vernünftig. Und ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ich habe mir bis vor kurzem einen Menschen gehalten, einen verbummelten Advokatenreiber, der mir in diesem und jenem zur Hand ging und mir die Schriftstücke aufsetzte, mit deren Einforderung mich gelegentlich die Behörden belästigten. Der Kerl war ein Säufer, und ich habe ihn vor einigen Wochen hinauswerfen müssen. Wie wär's, wenn Sie seine Stelle übernahmen, Herr Bazar?“

„Sie sind sehr freundlich aber —“ „Nun, Sie brauchen nicht zu fürchten, daß es zuviel Arbeit geben wird,“ sagte er mit einem breiten, unangenehmen Lächeln. „Und wie die Arbeit, so ist natürlich auch die Bezahlung. Aber wozu brauchen Sie am Ende viel bares Geld, wenn Sie warm und gemächlich in einem soliden Hause sitzen und sich an einem anständigen Tische kaffee trinken können. Alles in allem ist es ein Posten, um den

manq einer Sie beneiden würde, und auf dem Sie daran denken können, sich zu verheiraten.“

Soweit meine Gemütsstimmung auch immer von Neugier entfernt sein mochte, in der letzten Bemerkung Ortsvorstehers war etwas, das mich zur Heiterkeit brachte.

„Mach zu verheiraten?“ — „Nein, Herr Slanica — allen Plänen, die ein Mensch hegen kann, liegt mir, hastig keiner ferner als dieser.“

Aber er ließ sich durch diese ungewisse Ermüdung nicht beirren, und wieder richteten seine Augen sich eigentümlich lauerndem Blick auf mein Gesicht.

„Aber warum denn?“ — Sie sind doch in einem so jungen Mann an nichts lieber denkt als Heiraten. Und wenn sich Ihnen Gelegenheit bietet, Mädchen zu bekommen, das aus guter Familie ist, keine Bettlerin — wenn Sie sich sozusagen nur ein warmes Nest zu setzen brauchen, darin Sie für alle ein geborener Mann wären, so müßten Sie ja ein gemachter Mann sein, wenn Sie sich auch nur einen Blick besinnen könnten.“

Die Anspielung war so verständlich, daß ich jetzt bereute, die Einladung zur Mitfahrt angenommen zu haben.

„Ich kann Ihnen versichern, Herr Slanica, daß ich noch nie in meinem Leben mit Heiratsabsichten Heiratswünschen getragen habe, und daß mir meine wärtige Lage für solche Gedanken noch weniger geeignet scheint als irgendeine frühere Situation. Unter allen Umständen würde ich erst dann das Schicksal eines Mädchens dem meinigen verbinden, wenn ich ihm ein aus eigener Kraft geschaffenes Heim und ein sicheres, ausreichendes Einkommen bieten könnte.“

„So? — Und der Posten, den ich Ihnen angeboten habe?“ Wollen Sie ihn annehmen?“

„Ich fürchte, Herr Slanica, daß es mir nicht sein wird, von Ihrer Freundlichkeit Gebrauch zu machen. Denn ich habe Anlaß zu vermuten, daß sich mir in der Zeit eine andere Erwerbsmöglichkeit bieten wird, habe mich sozusagen schon durch eine halbe Zulage verbunden, und ich müßte jedenfalls erst den Verlust der Angelegenheit abwarten, ehe ich mich für etwas anderes entscheiden könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Aus dem Reiche.

Hohenzollern-Jubiläum. Zum Hohenzollern-Jubiläum veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle einen Artikel, dem wir das Folgende entnehmen:

Wie eine leuchtende Inschrift strahlt durch die Jahrhunderte der Schwur des Markgrafen Friedrich I.: „Ein Amtmann Gottes am Fürstentum zu sein, damit das Recht geübt, das Unrecht geklärt werde.“ Ihm selbst war es tiefer Ernst mit dieser hohen Auffassung des Herrscherberufs, den Nachfolgern auf dem Hohenzollernthron wurde sie zu einem heiligen Vermächtnis. Danach zu handeln, war für sie nicht sowohl ein durch den großen Vorfahren gesetztes Gebot, dem sie sich unterwarfen, es war auch ihnen eine auf religiösem und sittlichem Grunde ruhende fürstliche Pflicht. Das muß man den Hohenzollern lassen: sie lassen's sich sauer werden um ihre dynastischen Interessen, so schrieb einmal ein süddeutscher Demokrat. In der Tat haben die Hohenzollern in schwerer Arbeit ihren Staat erst geschaffen und ihn dann in nicht minder schwerer Arbeit im Laufe der Jahrhunderte zu der überragenden Stellung in Deutschland emporgeführt, von der es möglich wurde, die deutsche Frage zum Gelingen des ganzen deutschen Volkes zu lösen. Sofort nahm neue, schwere Arbeit ihre Kräfte in Anspruch, um das Gewonnene zu festigen und zu steigern. Der Weltung hinzuleiten. So ist es bis auf den heutigen Tag. „Dynastische Interessen“ kann sich ein Volk wohlgefallen lassen, wenn sie nicht nur nicht im Gegensatz zu den Interessen des Volkes stehen, sondern mit diesen vollkommen eins sind. Prüfen ohne die Hohenzollern ist nicht denkbar: so innig verwachsen ist hier das Herrscherhaus mit dem Staat und mit dem Volk. Nur solche unzertrennliche Gemeinschaft vermochte unter den besonders ungünstigen geographischen Verhältnissen eine so außerordentliche Entwicklung zu bewirken. Von den Hohenzollern wurden Brandenburg und Preußen die Ziele geist und aus dem Volke die Kräfte gewonnen, durch die immer höhere Ziele erreicht werden konnten.

Seit Wiedererrichtung des Deutschen Reiches verband sich mit dem preussischen Königtum die deutsche Kaiserwürde. Neue Aufgaben entstanden dem Hohenzollernhause. Wie es ihnen gerecht wurde, darauf geben die Ereignisse des letzten Jahres eine überwältigende Antwort. Der Kaiser hat während dieser schwersten Prüfung, die unsere Nation betroffen, mehrfach dem Volke seinen Dank ausgesprochen für die herrlichen Taten, die es vollbracht. Aber auch das Volk wird all des Großen nicht vergessen, was es seinem Kaiser und König zu danken hat, jetzt und immerdar.

+ Die jüdischen Gemeinden Deutschlands haben als Zeichen ihrer Sympathie der türkischen Armee mehrere Waggon Sanitätsmaterial zukommen lassen. Dr. Alfred Roffig, der zweits Liebergabe der Spende an die Behörden in Konstantinopel eintraf, wurde vom Sultan, dem Thronfolger Jusuf Izzedin, Enver Pascha, Talaat Bey und Halil Bey empfangen. Die Vertreter der Regierung sprachen sich in sehr anerkennender Weise über die jüdische Bevölkerung aus, der ihr Wohlwollen gesichert sei. Dr. Roffig und Kommerzienrat Simon wurden durch Verleihung des Medjidiordens ausgezeichnet. Während des Aufenthalts in Konstantinopel gründete ein Kreis von angesehenen türkischen Juden mit Einwilligung der Regierung eine Vereinigung „Osmannische israelitische Union“. Die Vereinigung, an deren Spitze der Deputierte Carosso steht, strebt die festere Angliederung der Juden an die anderen Bevölkerungsgruppen der Türkei an. Sie gedenkt ferner, mit den die ostjüdische Bevölkerung betreffenden Fragen gelegentlich der internationalen Verhandlungen nach Beendigung des Krieges sich zu befassen.

In dieser Angelegenheit fand auch zwischen der türkischen Regierung und der deutschen Botschaft ein Meinungsaustausch statt, der ergab, daß die türkische Regierung ebenso wie die deutsche und die österreichisch-ungarische den Bestrebungen zur Besserung des Loses der Juden des Ostens durchaus wohlwollend gegenüberstehen.

+ Furchtbare Strapazen in Deutsch-Südwest-Afrika. Die „Kölnische Volkszeitung“ erhält von einem Mitarbeiter in Deutsch-Südwest-Afrika, der den ganzen Feldzug als Offizier mitmachte, eine Zuschrift aus Otahandja vom 20. Juli, in der er die Entbehrungen und unerhörten Strapazen der deutschen Truppen schildert. Die Munition war bis auf einen verschwindenden Teil verschossen, die Gewehre und Geschütze unbrauchbar geworden oder von feindlichen Geschossen zertrümmert, die Pferde teils infolge Futtermangels verendet, teils vom Feinde getötet. Die Zuschrift zählt schwere Schlappen der Engländer an verschiedenen Orten auf. Die Verluste der Engländer waren äußerst schwer. Die englischen Offiziere besaßen sie dem Berichterstatter auf rund 9000 Mann. Die englische Soldateska war während des ganzen Krieges roh, beinahe zügellos. Viele Farmen, Häuser und sonstige Anlagen wurden zerstört und ausgeraubt.

+ Für Reisende nach Belgien. Es wird darauf hingewiesen, daß es Reisenden nicht gestattet ist, ungeprüfte Geschäftspapiere, Kataloge oder ähnliche Schriftstücke mit über die Grenze nach Belgien einzuführen. Die Grenzstation Herbesthal ist nicht in der Lage, eine Prüfung vorzunehmen. Es muß daher zur Vermeidung von Schwierigkeiten dringend angeraten werden, vor Antritt einer Reise nach Belgien die mitzuführenden Schriftstücke zur Prüfung einer Postüberwachungsstelle vorzulegen, wo sie entweder einzeln abgestempelt oder in ein Bündel gepackt und verpackt werden. In gleicher Weise ist die Prüfung der nicht abgestempelten Schriftstücke bei der Postüberwachungsstelle in Belgien vor Antritt der Rückreise nach Deutschland zu veranlassen.

+ Mietzahlung nach dem feindlichen Ausland. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung: Auf Grund des § 7 der Verordnung vom 30. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 421) und der hierzu ergangenen Bekanntmachungen vom 20. Oktober und vom 19. November 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 441, 479) wird hierdurch die Zahlung fälliger Mieten einschließlich der damit verbundenen Mietsteuer nach dem feindlichen Ausland genehmigt, soweit nicht an Bargeld, Bankguthaben oder sonstigen liquiden Mitteln ausreichende Deckung im feindlichen Ausland zurückgelassen war.

+ Pour le mérite. Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit an der äußersten Westfront und an der belgischen Küste dem Kommandierenden Admiral des Marinekorps, Eggelsen von Schröder, den Orden Pour le mérite verliehen.

+ Der Geheimrat Oberberggraf Dr. Richard Lepsius, ordentlicher Professor der Mineralogie und Geologie an der Technischen Hochschule und Direktor der geologischen Bundesanstalt, ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 16. d. Mts. sind für die Dauer des Krieges bestätigt worden:

- 1) Der Nachwächter und Hilfsfeldhüter Heinrich Karl Peter zum Hilfspolizeisergeanten und
 - 2) der Hilfsfeldhüter Wilhelm Eichert zum Nachwächter
- Beide haben ihren Dienst angetreten.

Herborn, den 21. Oktober 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Viskendahl.

Einladung

zur Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins, Zweigverein für den Vilkreis, auf Donnerstag, den 28. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Saale des Kreishauses hiersebst.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht und Rechnungsablage für 1914 bezw. 1. Juli 1915.
 2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
 3. Besprechung über Weihnachtsspendungen für unsere Truppen. Gleichzeitig findet eine kleine Ausstellung Littauischer Webereien aus Insterburg statt.
- Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Auch Freunde des Vereins sind willkommen.

Dillenburg, den 21. Oktober 1915

Der Vorstand:
Frau von Zikewitz, Vorsitzende.

Bekanntmachung.

Aus der Friedrich Jüngst'schen Stiftung können einige Stipendien an Handwerkerlehrlinge gegeben werden. Gesuche mit Angabe des Alters, der Dienstverhältnisse und des täglichen Lohnes, sowie unter Beifügung eines Führungszeugnisses sind an den Unterzeichneten bis zum 27. Oktober d. J. einzureichen.

Herborn, den 12. Oktober 1915.

Das Kuratorium der Friedrich Jüngst'schen Stiftung.
Dekan Professor Hausen, Vorsitzender.

Meine anerkannt praktischen

Arbeitshefte

für Fortbildungsschulen

bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Buchdruckerei Anding. Herborn.

Kriegerverein Herborn.

Hauptversammlung

Samstag, den 23. d. Mts., abends 9 1/2 Uhr
bei August Mehler, Obertor.

Tagesordnung:

1. Festlegung der Beiträge für 1916.
2. Neuweisung der Vereinsdienerschaft.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Volksbank zu Herborn

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Generalversammlung

Sonntag, den 24. Oktober 1915, mittags 1 Uhr
im Lokale des Herrn Louis Lebr.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr.
2. Bericht des Verbandsreferenten über die erfolgte 13. ordentliche Revision.
3. Besprechung über denselben.
4. Beschlusfassung über die Pensionierung der Beamten.
5. Vereinsangelegenheiten.

Herborn, den 13. Oktober 1915.

Der Aufsichtsrat der Volksbank zu Herborn, E. G. m. b. H.
Carl Jüngst, Vorsitzender.

Geflügelzucht-Verein Herborn.



Die Mitglieder wollen bis spätestens 24. Oktober d. J. beim Vorsitzenden W. C. Weller ihren Hühnerbestand zwecks späterer Verteilung von Körnerfutter angeben.

Der Vorstand.

Zwei Waggon

= österreich. Kerzen =

sehr gutes Fabrikat, erster Tage eintreffend, abzugeben nur an Wiederverkäufer

Franz Henrich. Kolonialw.-Großhandlung,
Dillenburg.

Herborn. Donnerstag, den 28. Oktober 1915:

Krammarkt.

Feldpostkarten

sind vorrätig

Druckerei E. Anding
Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 24. Oktober
(21. nach Trinitatis).
(500-jähriges Hohenzollern-Jubiläum.)

10 Uhr: Herr Pfarrer Weller.
Text: Jos. 24, 8. 15.

Lieder: 5, 339.

Kollekte für die Schriftenverbreitung im Herborn.

1 Uhr: Rindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weller.
Lieder: 338, 451.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinslokal.

Burg

11 Uhr: Rindergottesdienst.

Abends 8 Uhr:

Herr Pfarrer Weller.

Dillenburg.

2 Uhr: D. Missionar Weller.

Taufen und Trauungen.

Herr Dekan Professor Hausen.

Herborn.

Dienstag, den 26. Oktober.

Abends 8 1/2 Uhr:

Kirche in der Rindern.

Mittwoch, den 27. Oktober.

Abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinslokal.

Donnerstag, den 28. Oktober.

Abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbeschwerden in der Rindern.

Freitag, den 29. Oktober.

Abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereinslokal.



Am 7. Oktober fiel in der Champagne unser innigstgeliebter, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

Hermann Seissler

Gefreiter in einem Infanterie-Regiment

im Alter von 23 Jahren.

Dies zeigen im tiefen Schmerze an

Aug. Seissler und Familie.

Herborn, den 22. Oktober 1915.



Nachruf!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 7. Oktober in Russland unser langjähriger Arbeiter

Ernst Görzel

aus Herbornseelbaech.

Durch seinen Fleiss, Geschicklichkeit und treue Pflichterfüllung hat er sich in unserem Geschäft ein dauerndes, ehrenvolles Andenken gesichert.

Herborn, den 22. Oktober 1915.

Firma Heinrich Stippler.